

Sunstein, Cass R. & Reisch, Lucia A. (2023). *Research Handbook on Nudges and Society*. Cheltenham. UK/ Northampton, MA, USA: Edward Elgar. Hardback, 337 Seiten, ISBN: 9781035303021.

Holger Straßheim

Abstract: Over the past fifteen years, behavioural public policies have spread worldwide. Recently, however, experts have advocated for a more self-critical approach. It is argued that the nudging community must confront its own biases and evolve by considering social contexts, building on a broader spectrum of methods and cultivating political and epistemic humility. The Research Handbook features contributions from internationally renowned scholars in behavioural sciences and economics. While some of authors maintain a narrower and more overconfident perspective, the majority presents readers with novel theoretical perspectives, diverse methodological approaches and practical limits. The Handbook covers a broad spectrum of areas including food policy, social norms, welfare, social media, animal protection, finance and sustainability. A concluding section discusses the ethical concerns and „battlefields“ associated with nudging. The nudging community needs to deepen its understanding of its institutional embeddedness, the translation of behavioural insights into policies, and its political and epistemic consequences.

Im Jahr 2023 veröffentlichte die Zeitschrift *Nature Human Behaviour* einen programmatischen Aufsatz mit dem Titel „A manifesto for applying behavioural science“. Kein geringerer als Michael Hallsworth, damals Direktor des britischen Behavioural Insights Teams (BIT) in Nordamerika und heute dessen leitender Verhaltenswissenschaftler, zieht dort eine Bilanz des globalen Aufstiegs der Verhaltenspolitik. So lasse sich seit den frühen 2000er Jahren eine rasante Ausbreitung verhaltensökonomisch und -psychologisch informierter Politiken verzeichnen, die Wahrnehmungsverzerrungen („biases“) von Bürger*innen durch Interventionen korrigieren sollen. Weltweit habe sich ein regelrechtes „Ökosystem“ von Akteur*innen aus Wissenschaft, Politik, Verwaltungen und Wirtschaft herausgebildet.

Und doch müsse sich diese Bewegung auch einer berechtigten Kritik stellen. Diese betreffe grundlegende Annahmen, Ziele und Methoden des „Nudgings“ und anderer Verhaltensinterventionen. Mehr noch, die Befürworter*innen des verhaltenspolitischen Ansatzes seien nicht gefeit gegen ihre ganz eigenen Wahrnehmungsverzerrungen. Lange Zeit sei man von zu simplen Wirkungsmodellen ausgegangen und habe die Hindernisse und Nebenfolgen der Verbreitung und Skalierung von Verhaltenspolitiken ignoriert. Randomisierte kontrollierte Vergleichsstudien (RCT) als Goldstandard der Evidenzbasierung erwiesen sich häufig als blind gegenüber Langzeiteffekten und Kontextbedingungen. Vielfach vertraue man in der Verhaltensforschung zu sehr den Erfolgsmeldungen und habe deswegen Hinweise auf Misserfolge oder Nebeneffekte ignoriert – ein Kombination aus „overconfidence“ und „publication bias“. Den Ansatz kennzeichne ein Kontrollparadigma, das ethische Probleme und die Vielfalt menschlicher Interessen zugunsten von Verhaltenskorrekturen vernachlässige. Dies alles sei teilweise auch durch die enge Vernetzung einer in sich viel zu homogenen

Gemeinschaft mit sehr ähnlicher Expertise begründet. Im Ergebnis zielt Hallsworths Manifest auf eine programmatische Erneuerung der Verhaltenspolitik. Gefordert sei ein breites Spektrum an Maßnahmen, die von einer verstärkten Einbettung der angewandten Verhaltensforschung in organisatorische und systemische Zusammenhänge, einer selbstkritischen und praxisnahen Methodologie bis zur Förderung epistemischer Bescheidenheit und Diversität reichen.

Man darf davon ausgehen, dass Sunstein und Reisch bei der Herausgabe des „Research Handbook on Nudges and Society“ die zeitgleich erschienene Schrift in *Nature Human Behaviour* vertraut war und dass sie auch die daraus hervorgegangene, 110 Seiten lange Programmatik des britischen Behavioural Insights Teams (BIT) kannten. Sunstein hat selbst – wie im Übrigen auch der Autor dieser Rezension – durch Anregungen zum Manifest beigetragen. Insofern erscheint es als gerechtfertigt, die Maßstäbe des Manifests auch auf das hier zu diskutierende Handbuch anzuwenden. Wie gehen die Autor*innen der einzelnen Beiträge mit den der Verhaltenspolitik eigenen Verzerrungen um? Zeichnen sich Ansätze der Selbstkritik oder sogar der programmatischen Erneuerung ab?

Das Handbuch wird von Sunstein und Reisch eingeleitet und setzt sich aus insgesamt 18 Beiträgen zusammen. Die Autor*innen sind zumeist international ausgewiesen und kommen überwiegend aus den Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften. Ausweislich der Einleitung soll der Band den Stand der Forschung und Praxis in einem hochgradig dynamischen Feld einfangen und zugleich mögliche Entwicklungslinien in der Zukunft ausloten. Das geschieht entlang von fünf Teilkapiteln, die den Band strukturieren und von Grundlagen, Anwendungsfeldern, Methoden und Formen der Politikgestaltung bis hin zu Streitpunkten („battlefields“) reichen.

Um es vorwegzunehmen: Sowohl die Einleitung (Sunstein & Reisch) als auch das abschließende Kapitel von Sunstein bleiben hinter den im Manifest formulierten Erwartungen zurück und enttäuschen auch in jeder anderen Hinsicht. Im einleitenden Kapitel verzichten Sunstein und Reisch vollständig auf jede Referenz oder Auseinandersetzung mit der Literatur. Im Zentrum steht hier vor allem die Bestimmung leitender Begriffe und Konzepte. Nudges werden hier in der üblichen Weise als Ansätze definiert, die das Verhalten von Personen in eine bestimmte Richtung lenken und dabei ihre Freiheit einschränken (S. 1)¹. Eingeführt wird auch die vor einigen Jahren entwickelte Unterscheidung zwischen „educative nudges“ und „architectural nudges“, also einerseits zwischen Instrumenten wie Warnungen, Labels, Hinweisen und andererseits solchen Instrumenten, die durch Defaults, Vereinfachungen, Designs von Webseiten etc. die Entscheidungsumwelt Handelnder gezielt verändern. Das Kapitel enthält zudem einen Katalog „wichtiger“ Nudges, der von Defaults bis „smart disclosures“ reicht. Man sucht hier vergeblich nach den Spuren der Diskussionen und Auseinandersetzungen in der Literatur der vergangenen fünfzehn Jahre.

Im letzten, auf einem Aufsatz von 2018 beruhenden Kapitel „Eight misconceptions about nudges“ geht Sunstein zwar auf einige dieser Streitpunkte ein. Doch die Ausführungen sind erkennbar geprägt von dem Unwillen des Autors, sich abermals mit den Kritiken auseinanderzusetzen. Zum Einwand, viele Nudges wirkten oft im Verborgenen oder seien durch die Adressat*innen als solche nicht erkennbar, heißt es: „For countless nudges, this objection is impossible to understand“ (S. 320). Diskussionen um die Bestimmung von Nudges wird die Standarddefinition entgegengehalten („There is no reason to manufacture a definitional

1 Alle Zitate stammen, sofern nicht anderweitig gekennzeichnet, aus dem besprochenen Band.

controversy“, S. 321). Überlegungen zum Kontrollcharakter von Nudges seien „off the mark“ (S. 312). Sunsteins Ausführungen ignorieren berechnete Fragen nach den politischen, epistemischen und ökonomischen Folgen des Nudging und sie lassen ahnen, worauf Hallworth (2023) mit seiner Forderung zielt: „Be humble“.

Ausgesprochen aufschlussreich und selbstkritisch im oben skizzierten Sinne sind dagegen viele der weiteren Beiträge des Handbuchs. De Ridder (Kap. 2) etwa stellt gleich am Anfang des Handbuchs klar, dass die Bedingungen für die Wirkung von Nudges bzw. die „Nudgeability“ (S. 18) Einzelner von der individuellen Wahrnehmung der Nudges, der Stärke der Präferenzen und der jeweiligen Entscheidungsbereitschaft („state of mind“, S.18) abhängen. Eine neue Generation des Nudging, das verdeutlicht sie anhand eines digitalen Nudges, der Entscheidungen für gesündere Lebensmittel stimulieren soll, muss Anreize für „Nudgeability“ schaffen – und sich dabei von allzu vertrauten Dichotomien zwischen „System 1“ und „System 2“, zwischen „schnellem“ und „langsamem Denken“ (Kahneman 2011) lösen.

Für die Policy- und Verwaltungsforschung könnte auch das ursprünglich von Kahneman, Sibony und Sunstein 2021 entwickelte Konzept des „noise“ von Bedeutung sein, das Sibony (Kap. 3) beleuchtet. Während „biases“ sich immer auf Verzerrungen individueller Wahrnehmungen beziehen, beschreibt „noise“ ein Gruppen- und Organisationsphänomen. Hier geht es darum, dass derselbe oder zumindest ein vergleichbarer Sachverhalt von verschiedenen Personen unterschiedlich beurteilt werden. Das kann im Sinne von Diversität produktiv sein. Wenn jedoch Gerichtsurteile, Politikevaluationen, medizinische Diagnosen, Fördermittelvergaben, Zulassungen zu Universitäten oder ethische Einschätzungen sehr stark divergieren, löst „noise“ Fragen hinsichtlich Legitimität, Urteilsfähigkeit oder Gerechtigkeit aus. Damit nähert sich also die angewandte Verhaltensforschung einem Problemkomplex an, der der Verwaltungsforschung alles andere als unbekannt ist. Die von Sibony hier angestellten Überlegungen zu den Ursachen von „noise“ und zu Strategien des „de-noising“ – beispielsweise durch die Rhythmisierung von Entscheidungsabläufen oder größere Sichtbarkeit von Guidelines – sind interdisziplinär anschlussfähig und erzwingen eine breite Methodenfundierung, die weit über RCTs hinausgeht.

Das gilt auch für die Ausführungen von Thøgersen (Kap. 4) zu „social norm nudging“, bei denen der soziale Kontext als Element von Entscheidungsarchitekturen in den Fokus rückt. Soziale Normen verbreiten sich nicht nur durch Sozialisation. Normalisierung und alltägliche Akzeptanz können selbst solchen Normen zur Verbreitung verhelfen, die gemeinhin als verwerflich gelten („broken windows theory“). Für Umweltkampagnen und andere Formen des „social norm messaging“ hat dies Konsequenzen: Nicht die Normverstöße sollten thematisiert werden, weil dies eher noch zu deren Normalisierung beiträgt – sondern die sozial erwünschten und als verbindlich wahrgenommenen Normen („injunctive norms“). Zugleich zeigen Normveränderungen wie etwa beim Tabakkonsum oder Flugverhalten („Flugscham“), dass ab einer bestimmten kritischen Masse „social tipping points“ erreicht und neue Verhaltensweisen gesellschaftlich verankert werden können.

Ähnlich instruktiv fallen Beiträge zu einzelnen Anwendungen und Politikfeldern aus: Desinformation in sozialen Medien kann durch digitale Warnungen und Entlarvungsstrategien („pre-bunking“) relativ zuverlässig bekämpft werden (Rathje & van der Linden, Kap. 6). Die kognitive Organisation von Finanzen („mental accounting“) kann weder durch Finanzinformationen noch durch digitale Nudges zur Finanzplanung („budgeting“) signifikant verbessert werden, wenn Forschung und Praxis sich nicht von der Fixierung auf kurzfristige Wirkungen und die Frage „What Works?“ lösen und endlich die grundlegenden Mechanismen und

Kontexte in den Blick nehmen (Soman & Choe, Kap. 8). Verpackungslabels oder Warnbilder auf Zigarettenpackungen („smart disclosure“), die traditionell als niedrigschwellige Intervention gewertet werden, können nichtintendierte Nebeneffekte wie Fehlschlüsse und gegenläufiges Verhalten auslösen und sollten daher mit größerer Vorsicht eingesetzt werden (Bar-Gill, Kap. 10). Weitere Beiträge kreisen um Bereiche wie Wohlfahrt (Sunstein, Kap. 5), Tierschutz (Völker & Gründer, Kap. 7), Corporate Sustainability (Decrinis & Reisch, Kap. 9), finanzielle Anreize (Viscusi, Kap. 11), Preise und Steuern (Mazzocchi & Biondi, Kap. 12).

In ihrem Beitrag zu Strategien des „Nudge+“ loten Banerjee und John (Kap. 13) Instrumente aus, die als zweiteilige Interventionen sowohl Nudges im Sinne der Aktivierung bestimmter Heuristiken („System 1“) als auch Elemente der Deliberation („System 2“ bzw. „think“) miteinander verschränken. Die bereits in dem Beitrag von de Ridder (siehe oben) geforderte Überbrückung der überkommenen Dichotomie erfolgt hier in Form verschiedener Varianten und explizit mit dem Ziel, Bürger*innen zur Reflektion über die Verhaltensstimuli anzuregen. Das führt interessanterweise bei einem internationalen Vergleichsexperiment nicht zur Steigerung der Impfbereitschaft, sondern zu Ablehnung („backfire effect“). Überhaupt führen Banerjee und John in diesem Beitrag mustergültig vor, dass Selbstkritik Teil des Forschungs- und Praxisdesign von Verhaltenspolitiken sein muss. Und sie unterstreichen, dass der Übergang von einer individualisierten Mikroperspektive („i-frame“) zu einer Perspektive auf soziale Systeme („s-frame“) ein methodisches, theoretisches und praktisches Umdenken erfordert.

Es bleibt letztlich Delaney, Oraee und Sanders (Kap. 16) vorbehalten, die während der COVID-Pandemie deutlich gewordenen ethischen Probleme und Vertrauensdefizite sichtbar zu machen und sie in eine institutionelle Kritik der Verhaltenspolitik einzuordnen. Denn ein zentrales Desiderat, so zeigen es die Autor*innen, liegt noch immer in der Frage nach der Einbettung der Verhaltenspolitik in sehr unterschiedliche Regierungs- und Beratungssysteme, die Übersetzung von Verhaltensexpertise in politische Instrumente und Entscheidungen wie auch die jeweiligen Folgen für politische Entscheidungs- und Krisenkapazitäten im inter- und transnationalen Vergleich. Für die Einlösung der im Manifest von 2023 formulierten Erwartungen könnte das, so sehen es explizit auch die Autor*innen selbst (vgl. Fn. 2, S. 307), eine zentrale Voraussetzung sein.

Literaturverzeichnis

- Hallsworth, Michael (2023). A manifesto for applying behavioural science. *Nature Human Behaviour*, 7(3), 310–322. doi:10.1038/s41562-023-01555-3
- Kahneman, Daniel (2011). *Thinking, Fast and Slow*. Penguin Books.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Holger Strassheim, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft, Arbeitsgruppe Politische Soziologie, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, E-Mail: holger.strassheim@uni-bielefeld.de